

eigentliche Objekt der Liebe, sondern das Abbild der Idee in ihm. Immer ging es um die Transzendenz, das Überschreiten des Personalen und Partikularen ins Absolute, nach „oben“.

Nachwirkungen

Fox Keller betont, daß in der modernen Naturwissenschaft die Beschäftigung mit der Erkenntnis der materiellen Natur den ideozentrischen Schwerpunkt des platonischen Denkens ausschließt. Der Gegenstand der Forschung ist nicht mehr die platonische Idee, vergeistigtes Destillat männlicher Sexualität, sondern die materielle Natur, der physische Rahmen einer weiblichen Sexualität.

„Doch vieles von Platons spezifischer Strukturierung der intellektuellen und emotionalen Landschaft überlebt in dieser neuen Weltsicht. Besonders seine Trennung zwischen dem Geistigen und dem Physischen besteht weiter in der gegenwärtigen Unterscheidung zwischen dem Theoretischen und dem Experimentellen und ebenso in der Unterscheidung zwischen rein und angewandt. Im Bereich der theoretischen Physik sucht der moderne Physiker nach den Gesetzen der Natur; er sucht die Gemeinschaft mit dem Verbund von Kräften, denen die materielle Natur untergeordnet ist. Natur an sich bleibt geteilt in ihre materiellen und geistigen Substanzen, wobei die ersten beschrieben werden als den letzten ‚gehorchend‘. Die interne Struktur der theoretischen Welt reflektiert eine Hierarchie, die der platonischen ähnlich ist: Das Ideal der Physik ist die Entdeckung eines einzigen, vereinheitlichten Naturgesetzes, von dem alle anderen Gesetze abgeleitet werden können. Indem der moderne Wissenschaftler aber seine Aufmerksamkeit der physischen Welt an sich zuwendet, muß er sich notwendigerweise über Platons strikte Ablehnung der Einbeziehung des Physischen hinwegsetzen; dadurch wirkt er mit an der Aggression, die Platon hatte vermeiden wollen.“
(FOX KELLER 1986, 37)

Wenn frau sich das mal vorstellt ...

Platon lesen – Erfahrungen und subjektive Bedeutung

Monatelang habe ich mich mit der Geschichte und der Kritik des dualistischen Charakters unseres westlichen Selbst- und Weltverständnisses herumgeschlagen – und mindestens zwei, eher drei dieser Monate mit Platon, genauer: mit den Anfängen mehrerer Autorinnen und Autoren, an Platon das Wie und Wieso und Wozu einer Entwicklung deutlich zu machen, die als Vernunft/Natur-Dualismus bis heute so gravierende Auswirkungen hat auf unsere Art, die Welt und uns selbst darin (oder darüber?) zu sehen.

Lesen

Zwischendurch war ich so weit, daß es mir reichte. Obwohl die verschiedenen Zusammenfassungen, jeweils auf bestimmte Aspekte fokussiert, sehr spannend und für mich als Laiin (= Nicht-Fachphilosophin) unverzichtbar sind – es war nicht genug, immer nur Bezüge auf Platon zu lesen: Ich kannte das vollständige, originale Höhlengleichnis überhaupt nicht (auch wenn ich hier mit Original eine Übersetzung meine). Irgendwie hatte ich das Gefühl, es sei nötig für mich, das, worauf sich da so kritisch bezogen wird, mal selbst zu sehen. Also besorgte ich mir den Band, in dem dieses Gleichnis behandelt wird. Ich habe mich nur mit dem Siebenten Buch aus der *Politeia* (dem „Staat“)²³¹ beschäftigt, aber immerhin. Es war für mich kein einfacher Text (wie weit das am Schleiermacher-Deutsch liegt, wäre auch eine Frage).

Trotz der Vorkenntnisse aus der „Sekundär-Literatur“ war diese Lektüre irgendwie beeindruckend:

²³¹ Platon: Sämtliche Werke. Bd. 2. Hamburg: Rowohlt TB 1994.



Abb. 1: Platon lesen

- Wie deutlich die Verachtung für das Leben ist, für das Leben im Sinne des besonderen, einzelnen, materiell Lebenden, und für die sinnliche Wahrnehmung überhaupt.
- Wie offen die Sehnsucht nach dem sich nie Verändernden ist, nach dem weder Geborenen, noch Wachsenden, noch Vergehenden, dem „unwandelbaren Ewigen“.
- Wie deutlich die Verbindung von Krieg und Philosophie und Politik ist (in der Person des zunächst kriegerisch, dann philosophisch Gebildeten, der zu Staatsgeschäften genötigt wird)

Die Sache mit der Lebensfeindlichkeit – es hatte ja alles schon, und zwar redundant, in den verschiedenen Untersuchungen gestanden. Und trotzdem hatte es beinahe etwas Erschütterndes, das so offen vorgetragen zu lesen. Vielleicht hatte ich es trotz aller Informationen darüber doch nicht wirklich geglaubt? Oder wenn die Lebensfeindlichkeit in der heute gewohnten, eher verschleierte Form daherkommt, vielleicht lassen wir sie dann nicht so ganz an uns heran? Jedenfalls war es für mich eine doch erstaunliche Erfahrung.

Platon und die Gorillas

An einem Punkt hatte ich diesen Platon-Text und zwei Bücher über die großen Menschenaffen, insbesondere die Gorillas,²³² beinahe nebeneinander gelesen. Und als ich dann ein Bild malte, wirkte sich das aus. Es ist nach meinem Verständnis ein „richtiges“ Bild in dem Sinne, daß es sich während des Machens entwickelt hat. Nicht, daß ich nicht gewußt hätte, was ich tue – aber ich habe es vorher weder intellektuell konzipiert, noch in meiner Imagination, es hat sich Schritt für Schritt auf dem Papier entwickelt. Mein Eindruck, als ich mit dem Bild fertig war: Irgendwo mußte es ja raus, womit ich mich die ganze Zeit beschäftigte. – Und ich hatte ziemlich schnell den Titel „Platon lesen“ dafür.²³³ Für mich ist dieses Bild aber nicht einfach „Ausdruck“ von etwas vorher schon existiert Habendem – ja, ja, Herder und der Ausdruck, ich weiß. Es zu machen, war auch ein Schritt auf dem Weg der Entwicklung von Erkenntnis, denn es integriert eine Reihe von Einsichten, keineswegs „rein“ intellektuelle (falls es so etwas überhaupt gäbe), die ich so vorher nicht zusammen auf den Punkt hätte bringen können. Ein paar der nachträglichen, verbalisierten Überlegungen zu meinem Bild:

- Emphatisch „wissen“ wir Menschen, daß die Großen Menschenaffen bzw. die Gorillas ganz nahe Verwandte sind.
- Wir Menschen der abendländischen Zivilisation legen (nach Platons Rat?) gerade Linien und andere geometrische Mittel der Bändigung des Chaotischen auf die Welt – um sie uns vom Leibe zu halten?
- Und im wörtlichen Sinne erlegen wir unseren nächsten Verwandten Gerade in Form der Gitterstäbe ihrer Gefängnisse/Käfige auf.
- Frauen werden – als „Natur“ – ebenfalls hinter diese Barriere, an der das Mensch-Sein (und damit der Respekt) endet, gestellt.
- Nicht individuelle, lebendige, besondere Frauen interessieren, sondern die Frau überhaupt und damit austauschbar, künstlich und damit rein und zart (eine glatte Puppe eben anstelle von Leib und Fleisch und Blut und Falten und Kraft und Kreativität).
- So sauber die Geraden und die geometrischen Formen auch aussehen, es handelte sich – und handelt sich immer noch – um einen auch in physischer Hinsicht höchst brutalen Vorgang: sei es die körperliche Gewalt gegen Frauen oder die Ermordung der Gorilla-Mütter und meist

²³² CAVALIERI, Paola u. SINGER, Peter (Hrsg.): Menschenrechte für die Großen Menschenaffen. Das Great Ape Projekt. München: Goldmann 1994.
GODWIN, Sara: Gorillas. Erlangen: Karl Müller 1994.

²³³ Siehe weiter vorne das Bild „Platon lesen“, S. 145.

ganzer Familiengruppen, um ein Baby zu kidnappen und in die Zivilisation der Zoos, Forschungsinstitute und Pharmalabors zu verkaufen.

- Es geht nicht nur um die Gorillas. Das Bild unserer schwarz behaarten Cousinen und Cousins und ihrer Babies stößt die Vorstellung an, sich zu erinnern, wie unsere westliche Zivilisation mit *allem* umgeht, was sie auf die andere Seite der Barriere Mensch=Vernunft gestellt hat und „Natur“ nennt – wie nah oder entfernt der Grad der direkten Verwandtschaft auch immer sein mag (und wenn es sich um unseren eigenen Körper handelt). Abgesehen davon gibt es ja noch andere Beziehungen des Zusammenhangs und der Abhängigkeit als nur die der Bluts- bzw. chromosomenmäßig verstandenen Verwandtschaft. Man/frau denke nur an die Luft, die wir atmen (vgl. Abram, auch über die Gaia-Theorie²³⁴) oder an die Schönheit (z. B. einer Landschaft oder einer Blume etc.), die uns beruhigt oder aufwühlt.

Facetten zusammenbringen

Die Herausforderung für mich besteht nun darin, diese verschiedenen kritischen Sichtweisen auf Platon – als einen Moment der ersten Kristallisation des Vernunft/Natur-Dualismus – als Facetten ein und desselben Gegenstandes zu sehen. Hervorragend wäre, wenn es mir gelänge, sie als verschiedene Facetten eines in Veränderung befindlichen, sozusagen ständig weitergesponnenen und weitergeknüpften Netzes zu sehen. Was haben wir also? Wir haben

- Cliques von Männern, untereinander in Konkurrenz stehend, aber einig darin, daß sie sich als was Besseres fühlen als der Rest der Welt, und zwar der Rest in jeder Hinsicht: Alles, was anders ist als sie selbst, ist von minderem Wert – und trotzdem unverzichtbar: Frauen, Kinder, körperlich arbeitende Menschen, fremde Menschen, Tiere, Pflanzen, Körperliches.
- Macht, Herrschen, ist ein ganz wesentliches Element in allen ihren Verhältnissen, ist ihnen vermutlich eine längst selbstverständliche Voraussetzung.
- Diese Kerle haben alle zusammen eine kämpferische, um nicht zu sagen räuberische Einstellung. Einem gewaltsamen Tod durch andere Männer ins Auge zu sehen, ist Bedingung für ihren materiellen Lebensstandard wie für ihre gegenseitige und ihre Selbst-Achtung.
- Gleichzeitig erleben sie einen Übergang vom einzelnen „Helden“ zum Soldaten, bei dem es darauf ankommt, in Reih und Glied (in der Phalanx) zu funktionieren und sich nicht individuell hervorzutun.
- Neben der Überwachung derer, welche die materiellen Lebensgrundlagen sicherstellen, und der Selbstverwaltung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten haben sie, wenn sie nicht gerade Raub- oder Verteidigungskriege führen, genug freie Zeit, um miteinander zu diskutieren und Gedanken nachzuhängen.
- Sich als was Besseres vom minderwertigen Rest der Welt zu unterscheiden, mag seinen Reiz haben. Aber schon auf organismischer Ebene müssen wir (durch alle Arten von Stoffwechsel) in einem ständigen Austausch mit dem „Rest“ der Welt stehen – einfach um unserer Existenz willen. Scheint, auf der Ebene menschlichen Erlebens, Empfindens, Bewußtseins gibt es ebenfalls eine Notwendigkeit, ein Bedürfnis, sich der Einheit mit dem „Rest“ der Welt, mit dem „Ganzen“ immer wieder zu vergewissern.
- Diese Leute leben mit einer Weltauffassung, in der der Prozeß, alles Materielle als unrein, widerwärtig bis gefährlich zu empfinden und sich aufs Immaterielle, aufs „Geistige“ zu verlegen, schon ziemlich weit gediehen ist. Und sie leben in einem Umfeld, in dem es weitverbreitete religiöse Praxis ist, sich das Erleben der Einheit in Riten ekstatischer Verschmelzung mit dem Ganzen, mit dem Göttlichen, zu verschaffen. Das enthält möglicherweise noch, nun „vergeistigte“, Teile des viel älteren Wiedergeburtsglaubens.

²³⁴ ABRAM, David: The Perceptual Implications of Gaia. In: The Ecologist 15(1985) 3, S. 96-103.
LOVELOCK, James: Gaia: Die Erde ist ein Lebewesen. München: Heyne 1996.

- Und sie leben in einer Welt, in der die Verwendung der voll-alphabetisierten Schriftsprache innerhalb dieser tonangebenden Cliquen bereits weit verbreitet, fast allgemein, damit selbstverständlich ist. Die Charakteristiken solcher Schriftsprache machen die Vorstellung einer eigenen Existenz von Sprache, Begriffen und Gedanken unabhängig von den sie sprechenden, denkenden Menschen möglich: Die reinen Formen in einem nicht-materiellen Reich der „Ideen“ – rein *weil* nicht-materiell; ein Wesen der Dinge, das „hinter“ ihren Erscheinungen steht, damit „wirklicher“ als die schnöde Alltagswirklichkeit.
- Zu dieser anders-weltlichen Realität hat passenderweise auch nicht jeder so einfach Zugang. Man(n) muß zur richtigen Clique gehören – was das richtige (sprich: männliche) Geschlecht schon mal voraussetzt, aber neben kriegerischer Tauglichkeit auch ein Training in intellektuellen Mitteln verlangt (Lesen, Schreiben, Geometrie etc.). Mir ist nicht klar, wie weit die homoerotische, päderastische Liebe in ihrer platonischen Form als Weg zur Transzendenz eine praktische Voraussetzung oder für die meisten doch eher eine Metapher war – auch wenn sie für Platon selbst, seiner Lebensgeschichte nach zu vermuten, eine Rolle gespielt hat.
- Mit Blick auf die spätere Entwicklung scheint mir daran besonders interessant: Im Verhältnis zwischen erkennendem Geist (Mensch) und Erkanntem (Idee) spielt Macht keine Rolle, es handelt sich um die Begegnung von Gleichartigem. Macht und Beherrschung kommen hier gegenüber dem Körper der erkennenden Menschen(Männer) ins Spiel, insofern die die Liebe kontaminierende sexuelle Leidenschaft beherrscht werden muß.
- Das Ganze umfaßt also Erkenntnisdrang und Wunsch nach Einheit mit dem Ganzen, massiv beeinflusst durch innenpolitische wie geschlechtspolitische Interessen und die speziellen, spirituellen Bedürfnisse von Militärs.

Im Grunde ist das Reich der reinen Formen, der Ideen, eine elegante, fast geniale Lösung der Probleme dieser Leute zu dieser Zeit. Daß meine Sympathien nicht unbedingt bei den Herrschern einer militärischen, aristokratischen Sklavenhalter-Demokratie liegen, ist eine andere Sache. Selbstverständlich kann man/frau immer fragen, ob dies unter den damals gegebenen Umständen und Bedingungen die einzig mögliche Entwicklungsrichtung aus den Ausgangsvoraussetzungen war. Aber ist so eine Frage sinnvoll? Jedenfalls scheinen ausreichend viele und/oder ausreichend starke der „seltsamen Attraktoren“ der damaligen dynamischen Konstellation in diese Richtung „gezogen“ zu haben – so viele, daß dieses „Muster“ ein ziemlicher „Dauerbrenner“ durch spätere Entwicklungen hindurch wurde.

Und dann ist da noch etwas. Wenn ich es richtig verstanden habe, war ja kein Dualismus gemeint. Angezielt war ein geistiger, ein ideeller Monismus: Alles ist im Grunde, in seinem Wesen Idee – der Rest ist Abbild, sind Schatten. Aber es ist eine Sache, das zu behaupten. Eine ganz andere ist, daß Stoffliches, Frauen, die Abhängigkeit von materieller Arbeit, die Existenz als Körper, als Fleisch, Werden und Vergehen, Sex und Geburt und Sterben, trotz allen „Weg-Erklärens“ nicht verschwinden. Es hat selbstverständlich an allen möglichen und unmöglichen Stellen seine Auswirkungen, wenn man/frau mit der Vorannahme eines rein geistigen Monismus an die Welt und ans Leben herangeht. Aber ich neige doch eher zu einem Zweifel, daß sich ein radikaler, also ein wirklicher Monismus des Ideellen durchhalten läßt – außer in Büchern natürlich.

Und was hat's gebracht?

Zunächst hatte ich den Eindruck, die Frage müßte eher lauten: Hat's was gebracht? Nun, ich denke doch.

Ganz abstrakt ist es selbstverständlich sinnvoll, die Fundamente, auch recht tief liegende Fundamente, des eigenen kulturellen Zusammenhangs, damit der eigenen Weise, die Welt zu betrachten und zu bedenken, bewußt zur Kenntnis zu nehmen. Ohne das ist man/frau ihnen viel mehr ausgeliefert, ob sie nun gefallen oder nicht. Für eine Entscheidung über Veränderung ist Kenntnis also durchaus sinnvoll. Aber das ist ein bißchen abstrakt, irgendwie rechtfertigt das für

mich gefühlsmäßig noch nicht den Aufwand, den ich dafür getrieben habe. Nebenbei, warum muß ich ihn eigentlich rechtfertigen? Das meiste davon war einfach unglaublich spannend.

Doch da ist durchaus noch mehr. Zum einen war es im Kontext der Beschäftigung mit dem platonischen „Festklopfen“ einer bestimmten Entwicklungsrichtung menschlicher Weltbetrachtung, daß ich eine ganze Menge über ältere, andere, noch nicht – oder zumindest noch nicht auf diese perfekte Art – dem Vernunft/Natur-Dualismus verpflichtete Weisen, die Welt zu erleben und dieses Erleben zu beschreiben, gelernt habe. Mir klarmachen zu lassen, daß es vor den unter bewegten Frauen so beliebten, neolithischen Gesellschaften der Große-Mutter-Kulte schon eine sehr viel längere menschliche Geschichte gegeben hat, war wichtig. Allerdings liegt schon eine gewisse Irritation darin, wenn Berman argumentiert, daß der Keim der dualistischen Spaltung Mensch/Natur bereits mit den grundlegenden neolithischen Errungenschaften – Pflanzen und Tiere zu zähmen – gelegt worden war.

Seit der Lektüre von Lucy Goodisons Arbeit über den Dualismus und von Gerda Leners „Entstehung des Patriarchats“ war mir die Gemeinsamkeit im Entwicklungsursprung von Patriarchat und Sklaverei und Krieg/Militarismus und der Abtrennung und Höherbewertung einer „geistigen“ Dimension bekannt. Aber das hat jetzt eine andere Qualität gewonnen: Krieg und Macht und patriarchale Herrschaft, das ganze Gefüge von Herrschaft und Unterordnung, ist ein wesentlicher Bestandteil zumindest des Vernunft/Natur-Dualismus, vielleicht dualistischer Strukturen überhaupt. Wie Plumwood schreibt: Es geht nicht einfach um Vernunft oder Rationalität, es geht um *master-rationality*, es geht um die Interessen des Herrn-und-Meisters und darum, welche Art des Denkens, des Sehens der Welt überhaupt, ihnen am besten entspricht. Doch – die Art, wie ich mir jetzt dessen bewußt bin, das ist eine neue Qualität.

Und diese unglaubliche Lebensfeindlichkeit. Mit dem Christentum wurde das ja eher noch verschärft. Möglicherweise hat es doch einen Vorteil, in einer Zivilisation mit einem immer noch katholisch-barock beeinflussten Hintergrund aufgewachsen zu sein. Nicht, daß ich dem Katholizismus sympathisierend gegenüberstünde. Aber im Vergleich damit, wie ich manches im deutsch-protestantischen Norden hier erlebe, befähigt mich diese Erfahrung zumindest, Unterschiede zu bemerken. Den Perfektionsdruck und die Arbeitseinstellung meiner protestantisch-deutschen Mutter lasse ich hier mal lieber außen vor. Also, dieser unglaublichen Lebensfeindlichkeit war ich mir vor der Arbeit an dieser Platon-Sache nicht so bewußt. Frage ist allerdings, ob ich es ertragen werde, mir ihrer ständig so bewußt zu sein. Nun, das Thema wird immer wieder auftauchen.

Es ist mir aber auch gelungen, diese an Platon festgemachte Entwicklung so weit in einem Kontext zu sehen, daß sie mir hinsichtlich dessen, für wieviele Menschen und für welche Menschen (bzw. welche Männer) sie wichtig war, durchaus relativiert erscheint. Nicht, daß der Kontext durchgängig von präziser Schärfe wäre. Aber meinem Eindruck nach ist das bereits ein Schritt gegen das Verabsolutieren des Herrn-und-Meisters auf der Vorderbühne, gegen das *backgrounding* des größten Teils der Welt, wie es uns seine intellektuellen Nachfahren als ganz selbstverständlich aufdrücken.

Noch etwas, dieses Stück Arbeit hat mich auch einem Verständnis dieser Sache mit dem separaten, individuellen Ich-Bewußtsein²³⁵ einen Schritt nähergebracht – einem Verständnis, daß es sich um eine absolut historische Sache handelt. Deswegen muß ich ja nicht gleich dem Mißverständnis aufsitzen, historisch wäre gleich willkürlich oder gar beliebig änderbar.

Sehr bedenkenswert finde ich Abrams Argumentation über die Rolle der alphabetischen Schriftsprache als Grundlage für die Erfindung eines Reichs der ewigen, unwandelbaren Formen

²³⁵ Siehe ausführlicher weiter unten ab S. 150.

und Ideen mit seiner „wirklicheren“ Wirklichkeit, somit als Grundlage für philosophischen Idealismus. Damit war Schriftsprache ja vielleicht nicht notwendigerweise aber doch historisch mitbeteiligt an einer Reihe von Beschränkungen des Denkens und des Weltverständnisses überhaupt, die damit einsetzten. Aus meinem beruflich-biographischen Hintergrund der Alphabetisierungs-Bewegung heraus kannte ich ja nur die Diskussion um die Abstraktion, welche alphabetische Schriftsprache ermöglichte und zu der sie vielleicht sogar nötigte, sozusagen alphabetische Schriftsprache als Ermöglichung des Denkens überhaupt. Sicher gibt es in dieser Diskussion eine affirmative Seite und eine kritische. Aber diese Kritik richtet sich nicht auf Auswirkungen einer Alphabetisierung, sondern auf die mehr oder minder implizit behaupteten Mängel im Denken nicht-alphabetisierter Menschen.

Ganz außerhalb dieser Diskussion erinnere ich eine Bemerkung, die ein neuseeländischer Kollege mir gegenüber machte: In Neuseeland sind die Maoris durch ihre Stellung in der Fischerei-Wirtschaft eine gesellschaftliche Gruppe, auf die durchaus geachtet werden muß. Und diese Maoris, die offensichtlich im Sinne schulischer Bildung genug gelernt haben, um in einer kapitalistischen Wirtschaft als Unternehmer zu funktionieren, beschwerten sich darüber, daß sie einen kulturellen Verlust erleiden dadurch, daß in der neuseeländischen, angelsächsisch-weiß dominierten Gesellschaft alles auf Schriftlichkeit basiert.

Und wie sieht es mit einem Zusammenhang zum eigentlichen Thema dieser Arbeit, zu Kreativität, aus? Nun, ich würde sagen, im Erfinden der anders-weltlichen Identität waren die Herren durchaus kreativ. Der erfundene Bereich des Ewigen, Unwandelbaren selbst ist allerdings nicht gerade eine Hilfe beim Versuch, das Phänomen der Kreativität zu verstehen. Der Zusammenhang ist wohl wesentlich vermittelter, ich muß nicht nur über die Wissenschaft, sondern auch über den ihr zugrundeliegenden Dualismus hinwegkommen, wenn ich zu einem Verständnis von Kreativität kommen will, daß mir dem Gegenstand angemessen erscheint.

Und DAS ist mir deutlich geworden: Unter Beibehaltung von Herrschaft/Macht, von Patriarchat (meinetwegen: paternalistisch-dominanten Strukturen) und Dualismus (im Plumwoodschen Verständnis eines Netzes von Dualismen, mit dem Vernunft/Natur-Dualismus an prominenter Stelle) – also, unter Beibehaltung von Patriarchat und Dualismus ist eine solche Überwindung nicht zu haben, ist darüber nicht hinwegzukommen. Schlechte Aussichten.

Nebenbei: Diese ganze euphorisierte Computer-Diskussion, die ganze Argumentation, daß die neuen Mittel des Arbeitens und Kommunizierens, die neuen dominanten Werkzeuge, irgend etwas nicht nur anders, sondern auch besser machen würden – Motto: bringt Computer, bringt das Arbeiten mit dem Netz in die Schule und alles wird besser – greift meines Erachtens zu kurz, aber heftig zu kurz. Wenn man/frau voraussetzt, daß „besser“ irgend etwas mit Lebensqualität, mit dem berühmten „guten Leben“ zu tun hat, wie soll dann totale theoretische Ignoranz gegenüber dem dualistischen Charakter (je reiner die Information, je weniger von Materie verunreinigt, desto besser) und die beschleunigt zunehmende Einschränkung des Kontakts zu allem „Anderen“ auf Sehen und eine eingeschränkte Form des Denkens diese Euphorie rechtfertigen? Sieht mir viel mehr nach einer neuen Runde im Machterhalt derer aus, die am Dualismus hängen, von ihm profitieren. Wer weiß, vielleicht stellt später einmal jemand/jefrau fest, daß es sich hier um einen weiteren Kristallisationspunkt in der Entwicklung des Vernunft/Natur-Dualismus handelte.

Individuelles und separates Ich-Bewußtsein – und über die Schwierigkeiten mir ein hinreichend komplexes Bild zu machen

Folgt man Berman, dann haben die Menschen in der ursprünglichsten Form ihres Lebens in, mit und von der Welt nur wenig „extra“ Aufwand betrieben, um sich dieser Einheit auch immer wieder zu vergewissern, sie empfinden zu können. Vermutlich erlebten sie diese Einheit ganz

praktisch und das ständig und umfassend. Was Robert Farris Thompson über die Altäre der Pygmäen und die Cavalli-Sforzas über die gesamte Lebensweise dieser Menschen schreiben, weist in die gleiche Richtung. Über die letzten und inzwischen verschwindend kleinen reinen Jäger- und-SammlerInnen-Gesellschaften im Amazonas-Regenwald oder in der australischen Wüste weiß ich sehr wenig, aber es könnte sich durchaus um Varianten eines gleichen Grundmusters handeln. Auch Abrams Ausführungen über das „schamanische“ Selbstverständnis – über die Art des Wahrnehmens und des Empfindens der Verbundenheit, der Einheit mit der natürlichen, in seinen Worten der mehr-als-menschlichen Welt – unterstützt so eine Auffassung.²³⁶

Diejenigen Menschengruppen, die zu einer Lebensweise übergangen, welche auf Tierhaltung und Pflanzenbau basierte, eröffneten in dem Verhältnis zwischen sich Menschen und „dem Anderen“ eine Kluft. Vermutlich weitete sie sich ziemlich langsam aus – die Abfolge von Generationen im Laufe von tausenden von Jahren ist ja nicht wirklich vorstellbar, in unserer schnell-lebigen Zeit schon gar nicht.²³⁷ Jedenfalls entwickelten diese Menschen das, was heute als Große-Mutter-Kulte bezeichnet wird – in manchen Diskussionen einfach als Matriarchat interpretiert. Und das scheinen Menschen an sehr vielen verschiedenen Stellen dieser Erde getan zu haben. Jedenfalls klingt es einleuchtend für mich, daß diese Gesellschaften eine reiche und ausgefeilte Kultur entwickelten, wie sie die Einheit mit dem Rest der Welt immer wieder herstellen, sie erlebbar, erfahrbar machen konnten – und zwar als körperlich erlebte Einheit.

Nach den Cavalli-Sforzas war es erst diese Lebensweise, die eine große Kinderschar für die Menschen interessant machte – was Bevölkerungswachstum als exponentiell wachsendes mit sich brachte. (Noch) habe ich keine Vorstellung, was das für die Frage der Entwicklung und wieder Überbrückung der Kluft zwischen dem Selbst/Wir und dem „Anderen“ bedeutete.

Separates, individuelles Ich-Bewußtsein im Kontext eines Netzes von Veränderungs-Prozessen

Nach Berman desintegrierten dann im Mittelmeerraum und den angrenzenden Gebieten die Gesellschaften der Große-Mutter-Kulte. Das muß zumindest zusammengefallen sein, wenn nicht sogar direkt zusammenhängen mit den verschiedenen Prozessen der Herausbildung der Metall-Zivilisationen (Bronze und dann Eisen) und der Sklaverei und patriarchaler Machtstrukturen, womit ja auch Krieg als wesentlicher Teil der Lebensweise der betreffenden Gesellschaften in die Welt kam. Ich darf mir das aber nicht als linearen und auch noch geradlinigen Prozeß vorstellen:

- Innerhalb des Mittelmeerraums wechselten die Schauplätze der Veränderung, geographisch und was die jeweiligen konkreten Umstände und Ausgangspositionen der die Veränderungen hervorbringenden Gesellschaften anging.
- Die Veränderungen in den verschiedenen Bereichen der Techniken, der Ökonomie, der Politik, des Religiösen beeinflussten einander gegenseitig, stützen sich sicher auch gegenseitig. Aber es gab Ungleichzeitigkeiten, am deutlichsten, wenn immer noch Große Göttinnen verehrt wurden, obwohl in der Politik darauf keine Rücksicht mehr genommen wurde, sich z. B. die Lage der Menschenfrauen schon lange drastisch verschlechtert hatte.

²³⁶ THOMPSON, Robert Farris: Face of the Gods. Art and Altars of Africa and the African Americas. München u. New York: Prestel u. Museum of African Art 1993.

CAVALLI-SFORZA, Luca und Francesco: Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München: Knaur 1996.

ABRAM, David: The Spell of the Sensuous. Perception and Language in a More-Than-Human World. New York: Vintage 1996.

²³⁷ Siehe das Diagramm weiter oben zum Versuch, über eine graphische Darstellung der Zeitverhältnisse menschlicher Entwicklung in ihrer westlichen Variante einen Zugang zu einer solchen Vorstellung zu bekommen. S. 72.

- Die Veränderungen sahen sicher auch im einzelnen unterschiedlich aus, nahmen in unterschiedlichen Bereichen jeweils ihren Ausgang oder größten Fortschritt, je nachdem, wie sie konkret in Gang gesetzt wurden: als originäre Entwicklung; gänzlich oder überwiegend auf eher friedlichem Wege „importiert“, z. B. über Handelsbeziehungen; oder durch kriegerische Eroberung mit Besetzung; oder durch kriegerische Eroberung mit Vertreibung; oder durch die Immigration von Vertriebenen aus anderen Gegenden usw.
- Da diese Veränderungen eine massive gesellschaftliche Differenzierung und vor allem Hierarchisierung mit Machtunterschieden mit sich brachten, waren ihre Bedeutungen an einem Ort und zur gleichen Zeit für verschiedene Gruppen und Schichten innerhalb einer Gesellschaft ziemlich verschieden. Die gleiche Sklaverei sah aus der jeweiligen Perspektive des Sklaven oder des Herrn sicher sehr verschieden aus. Und vermutlich sah auch ein- und dasselbe Patriarchat aus den Perspektiven von Patriarchen, von jüngeren Männern, von abhängigen Bauern, von Sklavinnen, von abhängigen Bäuerinnen, von aristokratischen Töchtern oder Ehefrauen etc. verschieden genug aus.
- Wenn sich in einem System *etwas* ändert, ändert sich das System. Aber die Auswirkungen sind nicht für alle Elemente die gleichen, für manche Bereiche mögen sie sogar komplementär sein, z. B. für Männer und Frauen der gleichen Schicht. Manche Elemente des Systems werden durch die Veränderungen vielleicht erst erzeugt, z. B. Herren und Sklaven. Und die Veränderungen treffen nicht unbedingt alle und jeden gleichzeitig und gleich stark und gleichartig. Es kann „Ränder“ geben, die (noch) unvollständig in das System einbezogen sind, geographisch gesehen (z. B. weit abgelegene Dörfer), aber auch sozial gesehen (z. B. Gruppen, die über Ressourcen für eine gewisse Autonomie und/oder inhaltenden Widerstand verfügen).

Also wie muß ich mir das vorstellen? Da sind netzförmig zusammenhängende und wechselseitig voneinander abhängende Veränderungsprozesse, mit bestimmten Dynamiken. Und diese Netze von Prozessen greifen auf andere Netze gesellschaftlicher Strukturen, die wieder ihre eigenen Teilbereiche haben, über – verändern dabei diese anderen auf eine Weise, die sowohl von den Besonderheiten der übergreifenden Veränderungen wie von den spezifischen Ausgangsbedingungen des anderen Netzes bestimmt werden. Dadurch entsteht einerseits ein vergrößertes Gesamtnetz mit seinen eigenen Dynamiken – aber selbstverständlich werden dadurch auch die bisherigen Teilsysteme des übergreifenden wie des neu einbezogenen in ihrer Bewegung und Zusammensetzung beeinflusst. Soweit die „wertfreie“ Beschreibung. Wenn ich die Sache, von der ich mir hier eine Vorstellung zu bilden versuche, beim Namen nenne – Herausbildung von Patriarchat, Sklaverei, Militarismus, Vernunft/Natur-Dualismus und ihre Verbreitung durch kriegerische Eroberungen – klingt sie eindeutig weniger hübsch.

Wahrscheinlich hatten zu der Zeit, in der nach Berman die Gesellschaften der Große-Mutter-Kulte desintegrierten (Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z.), diese Veränderungsprozesse bereits so viele Lebensbereiche durchdrungen und so viele Menschen erfaßt, daß die Betonung eines individuellen und separaten Ich-Bewußtseins nichts Ausgefallenes oder besonders Ungewöhnliches mehr gewesen war. Jedenfalls verweist Berman auf einen Boom von Kulte und Praktiken, in denen es darum ging, mit magischen und geheimen Mitteln und Techniken die Einheit wieder erlebbar zu machen – sie nach wie vor sinnlich, also leiblich zu erfahren, aber als Verschmelzen der Seele mit einem jenseitigen, geistigen Gott (er nennt hier vor allem gnostisch orientierte Kulte). Nach Berman ging es Sokrates/Platon ebenfalls um die Überwindung der Kluft, und ebenfalls nicht als Einheit mit der sinnlich wahrnehmbaren materiellen Welt, sondern mit der Welt des Geistes. Allerdings wollten sie diese Einheit nicht als ekstatische Verschmelzung, in der für einen Moment das Bewußtsein des individuellen Selbst untergeht, sondern als höchst rationalen, intellektuellen Aufschwung des bewußten Selbst in die „wirklichere“ Wirklichkeit der Ideen und reinen Formen.

Ist die historisch notwendig gewesene Voraussetzung eines betonten Ich-Bewußtseins weiterhin notwendig?

Es hat durchaus etwas Einleuchtendes, daß – historisch gesehen – unsere Art von industrialisierter, verwissenschaftlichter Zivilisation mit ihren verschiedenen Herrschaftsansprüchen nur zusammen mit einem individuellen und separaten Ich-Bewußtsein entwickelt werden konnte – und nur auf der Basis einer vorhergehenden Zivilisation, die selbst bereits eine solche Art von Bewußtsein förderte. Andererseits macht Berman deutlich genug, daß die Wissenschaft der Neuzeit mit der Alchemie des Mittelalters und der Renaissance ein (verleugnetes) Elternteil hat, welches den magischen Weltvorstellungen und Praktiken jener Kulte, die bis in Platons Zeiten zurückgingen, eine Menge verdankte.²³⁸

Die ganzen Überlegungen klingen irgendwie, als wäre Leben in unserer heutigen westlichen Welt zwingend mit einem individuellen und separaten Ich-Bewußtsein der rational-intellektuellen Art verbunden. Die Alltagserfahrung spricht auch dafür. Auch die Menschen, die das Rational-Intellektuelle kritisieren, bleiben ihm dabei gleichzeitig verhaftet. Wahrscheinlich gibt es heute bei uns nur wenige Mystiker. (An Bermans Untersuchung der großen häretischen Bewegungen des Abendlandes denkend,²³⁹ muß man/frau darüber sogar froh sein.) Und meiner Ansicht nach wird die allgemeine Existenz eines solchen individuellen und separaten Ich-Bewußtseins durch seine zeitweise Lahmlegung mittels chemisch wirkender Substanzen wie Alkohol oder Rauschdrogen weiter nicht tangiert.

Na ja, was ich oben für den Übergang von den Gesellschaften der Große-Mutter-Kulte zu den patriarchalen Gesellschaften überlegt habe, gilt ja prinzipiell auch heute. Die Prozesse der Veränderung verlaufen immer vernetzt, aber nie überall gleichzeitig oder gleichartig oder in gleicher Stärke. Und der Grad der Ausdifferenzierung wie der Vernetztheit der Systeme ist bis heute ja nicht geringer geworden. Also wie ein Bild dieser hochkomplexen, keineswegs gleichförmig ablaufenden Prozesse gewinnen? Diese Frage muß wohl erst mal offen bleiben.

Was mir aufgefallen ist:

Aus westlicher Sicht werden mehrere religiöse Systeme als große Weltreligionen anerkannt – das Christentum, das Judentum, der Islam und der Buddhismus. Alle sind sie in ihrer Grundstruktur monotheistisch und auf eine Realität jenseits der materiell-stofflichen Welt der ewigen Veränderungen angelegt – auf das Absolute, ob in verschiedenen Sprachen nun Gott oder Allah oder Nirwana genannt, oder gar nicht genannt, sondern als Jahwe umschrieben. Mal davon abgesehen, daß ich schon lange den Eindruck hatte, daß die eigentliche Religion in unserer heutigen (oder vielleicht doch eher in der gestrigen?) westlichen Gesellschaft die Wissenschaft sei.²⁴⁰ Alles gilt als legitimiert, wenn „die Wissenschaft“ es sagt. Es ist eine Frage von Glauben, denn wer kann schon die Aussagen – zumindest außerhalb des eigenen Spezialgebiets, sollte man/frau selbst WissenschaftlerIn sein – wirklich nachprüfen? Aber das ist ein anderes Thema.

Thompson verweist darauf, daß es noch eine weitere Weltreligion gibt, die Verehrung der Orishas.²⁴¹ Soweit ich verstanden habe, gibt es eine Vielzahl von Orishas, deren Beziehungen

²³⁸ BERMAN, Morris: Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters. Hamburg: Rowohlt 1985. Vor allem die ersten drei Kapitel.

²³⁹ BERMAN, Morris: Coming to Our Senses. Body and Spirit in the Hidden History of the West. Seattle: Seattle Writers' Guild 1998.

²⁴⁰ Vgl. zu diesem meinem Eindruck auch FEYERABEND, Paul: Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt/M. 1981. „Wissenschaft, [die] jüngste, aggressivste und dogmatischste religiöse Institution“ S. 392.

²⁴¹ THOMPSON, Robert Farris: Face of the Gods. Art and Altars of Africa and the African Americas. München u. New York: Prestel u. Museum of African Art, 1993.

untereinander nur wenig hierarchische Züge zeigen – also keinen Monotheismus. Die verehrten materiell-natürlichen Kräfte werden zwar personifiziert, aber meinem Eindruck nach gilt die Personifizierung eher als gleichberechtigt, wenn nicht sogar untergeordnet, neben der Verkörperung in natürlichen Gegenständen. Soweit ich verstanden habe, ist diese Religion nicht auf ein geistiges Jenseits gerichtet, schon gar nicht als die anstrebenswerte, wirklichere Realität. Vielleicht könnte man sagen, bei diesen Kräften handelt sich eher um eine Dimension unserer irdischen Welt, deren Einflüssen wir zwar alle unterliegen, die aber eine aufs Rational-Intellektuelle begrenzte Weltsicht auszublenden, zu ignorieren vorzieht. Zur Ausübung dieser Religion gehören unter anderem Ekstasen und Trancen, in denen die göttlichen Kräfte von Gläubigen Besitz ergreifen, sich in ihnen kurzzeitig verkörpern – für diese Zeit wird die Kluft zwischen dem Individuum und einer Repräsentanz der mehr-als-menschlichen Welt in einer Verschmelzung überbrückt, unter Ausschaltung des individuellen Ich-Bewußtseins. Und – diese Religion hat, soweit ich das erkennen konnte, nur relativ wenige patriarchale Elemente.²⁴²

Wie die anderen großen religiösen Systeme auch (von der protestantischen Variante des Christentums und der Wissenschaft abgesehen), ist sie ursprünglich in einer Gesellschaft entstanden, die kein Bürgertum und keine Industrialisierung kannte. Interessant scheint mir nun, daß sich in heutigen Großstädten spezifische Ausprägungen entwickelt haben, und daß auch in industrialisierten Ländern wie z. B. den USA, aber auch in Deutschland, Anhänger und Anhängerinnen dieser Religion leben, und daß darunter Menschen sind, die an Universitäten studiert haben und intellektuelle Berufe ausüben.²⁴³ Für mich wirft das zum einen die Frage auf, ob das Funktionieren in der einmal entwickelten westlichen Welt weiterhin notwendig auf ein immer separates, immer individuelles Ich-Bewußtsein angewiesen ist. Noch viel interessanter fände ich allerdings, auf welche Weise das Empfinden einer solchen Verbundenheit das intellektuelle oder sogar wissenschaftliche Arbeiten dieser Menschen (mit)beeinflußt.

Notwendig scheint mir eine komplexe Vorstellung von den Veränderungsprozessen in der heutigen Welt, von den Un-Gleichzeitigkeiten und Un-Gleichartigkeiten, von den verschiedenen Bereichen und der gegenseitigen Beeinflussung der in ihnen ablaufenden Prozesse. Möglicherweise ist der Versuch, mir einen vielfältigen Kontext der platonischen Vernunft-Entwicklung vorzustellen, eine gar nicht so überflüssige Vorübung dafür. Selbstverständlich kann eine komplexe Vorstellung von den Veränderungsprozessen in der heutigen Welt nicht komplett sein, insofern komplettes Wissen nicht möglich ist. Aber so ein paar Regelmäßigkeiten in den Dynamiken der Veränderungen und den wechselseitigen Beeinflussungen sehen zu können, das wäre schon was – aber ohne Ausblenden oder Unterbügeln von Unterschieden, Verschiedenheiten, ohne Abschneiden all dessen, was nicht in die Richtung paßt, in die der *main-stream* fließt. Eine solche Vorstellung ist sicher nicht alleine rational-intellektuell („mit dem Kopf“) zu erfassen. Aber sich einem solchen Grad an Komplexität auch nur intellektuell anzunähern, stellt ganz schön hohe Anforderungen an diesen Kopf

²⁴² Siehe auch die Bilder weiter unten, S. 155.

²⁴³ Vgl. nur die große Zahl von Links, die beispielsweise von <http://www.seanet.com/~efunmoyiwa/ochanet.html> ausgehen.



Abb. 2: Oxum (Ochun) von Francisco Santos (Salvador, Bahia, Brazil)²⁴⁴



Abb. 3: Altar aus der Ausstellung „Faces of the Gods“, zu sehen gewesen u. a. im Berliner Haus der Kulturen der Welt²⁴⁵

²⁴⁴ Aus: <http://www.seanet.com/~efunmoyiwa/ochanet.html>

²⁴⁵ Aus: http://archive.nandotimes.com/prof/caribe/Face_of_the_Gods.GIF



weiter